



Auf dem Platz gegenüber der St.-Michael-Kirche sitzt Pastor und Seelsorger Daniel Schwarzmann häufig, um sich dort mit Wohnungslosen zu unterhalten.

RN-FOTO SCHAPER

Zuhörer der Wohnungslosen

Daniel Schwarzmann ist kein normaler Pastor: Er ist Hobby-Fußballer, Schlafsack-Spender und ein Freund – der Freund der Obdachlosen der Nordstadt. Nach dem Motto „Nicht nur predigen, sondern machen“ geht er raus, setzt sich zu den Menschen auf den kalten Boden und hilft. Doch bis hierhin war es ein langer, nicht immer leichter Weg.

Bombenreste lagen überall. Die Menschen hatten keine Wohnung. Hoffnung brachten ihnen freiwillige Helfer. Einer von ihnen war Daniel Schwarzmann. Im Alter von 15 Jahren fuhr er zum ersten Mal mit der Aktion „Hände für den Frieden“ in seinen Sommerferien nach Sarajevo, einer Stadt in Bosnien. „Wir bauten Häuser auf. Ich spürte, wie toll es war, Menschen zu helfen. Das Leuchten in den Augen der Kinder, wenn sie wieder eine Wohnung hatten, hat mich dazu gebracht, mein Leben unter das Wort Gottes zu stellen.“ Auf der Baustelle haben die Helfer versucht, den Nächsten wie sich selbst zu lieben. „Ein Priester, den ich dort getroffen habe, hat einmal zu mir gesagt: ‚Wer das Herz der Menschen öffnen will, wird Chirurg oder Priester.‘“ Daniel Schwarzmann hat viel darüber nachgedacht. Er wollte helfen, so viel war sicher.

Wer heute bei dem katholischen Pastor und Wohnungslosen-seelsorger Daniel Schwarzmann klingelt, muss hoffen, dass die Klingel eingeschaltet ist. Wenn ja, läuft der 36-Jährige aus der dritten Etage nach unten und öffnet die schwere Eingangstür neben der St.-Michael-Kirche, zehn Gehminuten entfernt vom Bahnhof. Wer da die Tür öffnet, wirkt nicht wie ein

klassischer Pastor. Daniel Schwarzmann hat kurze schwarze Haare, ist groß und schlank. Er trägt ein Hemd und einen dünnen Pullover, dazu Jeans und eine sportliche Brille. Das herzliche Lächeln, die Fußballschuhe vor der Haustür, die BVB-Gläser in der Vitrine: Ein Typ, den

„Ich habe herausgefunden, dass ich besser mit den Patienten sprechen, ihnen zuhören konnte, als sie medizinisch zu versorgen. Es war wie Seelsorge im Rettungswagen.“

Daniel Schwarzmann über seinen Zivildienst bei den Rettungssanitätern

man an einem Sonntag in der Kneipe zum Tatort gucken oder samstagabends zum Heimspiel im Signal Iduna Park treffen kann. Die Klingel ist manchmal ausgeschaltet, damit er ab-

schalten kann. „Würde ich es nicht tun, wäre ich den ganzen Tag nur am Rennen und Bringen. Die Wohnungslosen brauchen mich, aber auch ich muss mal abschalten“, sagt Schwarzmann, trinkt einen Schluck Kaffee aus einer mit Blumen verzierten Tasse und blickt auf die Kerze auf dem Esstisch.

Ein Jahr nach seinem ersten Besuch in Bosnien, verliebte er sich. „Nach meinem Abitur wollte ich eine Aktion in Brasilien unterstützen und den Menschen dort helfen. Für meine damalige Freundin war das eine Horravorstellung“, so Schwarzmann. Deshalb entschied sich der Dortmunder für den Zivildienst in Dortmund. Im Rettungswagen fuhr er durch die Stadt; kam ein Anruf, gingen Blaulicht und Sirene an.

Schwarzmann saß hinten bei den Verletzten. „Ich habe herausgefunden, dass ich besser mit den Patienten sprechen und ihnen zuhören konnte, als sie medizinisch zu versorgen. Ich habe gute Gespräche mit ihnen geführt. Es war wie Seelsorge im Rettungswagen. Dieses Talent wollte ich verwirklichen.“

Als Daniel Schwarzmann sich nach seinem Zivildienst dazu entschied, Theologie in Münster zu studieren, war seine Freundin entsetzt. „Ich hätte schwul werden können, damit wäre sie wohl noch besser klargekommen“, erzählt er. Er hätte mit seiner Freundin vorerst zusammenbleiben können, doch um herauszufinden, ob seine Entscheidung die richtige ist, wollte er unabhängig sein.

Auch nach dieser Entscheidung fuhr er noch zweimal nach Bosnien, um die Men-

schen glücklich zu machen. „Mir wurde bewusst, dass ich kein einfacher Pastor sein möchte. Ich wollte beides sein: Gottesdiener und Sozialarbeiter. In Bosnien galt stets das Motto: Nicht labern, sondern machen.“

Diesem Motto ist er bis heute treu geblieben. Jeden Donnerstagmorgen geht Daniel Schwarzmann zum Bahnhof. „Die Obdachlosen sitzen dort meistens an Ampeln, ich setze mich dann einfach dazu. Wir trinken Tee oder Kaffee und kommen ins Gespräch.“

Gleich, im Anschluss an dieses Gespräch in der Wohnung im dritten Stock, geht er wieder zum Bahnhof. Heute möchte Daniel Schwarzmann mit einem Wohnungslosen ein Zelt kaufen.

Er weiß, was bei den Wohnungslosen los ist. Dies bekommt er nicht nur auf den Straßen mit, sondern auch im Gast-Haus an der Rheinischen Straße. „Montags und mittwochs habe ich dort eine Sprechstunde. 500 bis 600 Obdachlose bekommen dort ein warmes Essen. Mein Büro habe ich extra im Gast-Haus,

um Berufliches und Privates soweit es geht zu trennen“, erzählt der Wohnungslosen-seelsorger.

Ob es ihn störe, sein Privatleben ohne Frau verbringen zu müssen? „Ich glaube, es ist genauso eine Herausforderung, eine Ehe zu führen, wie Priester zu werden.“ Das Einzige, was er jemals wegen einer Frau nicht getan hat, würde der 36-Jährige heute gerne nachholen. Nach zehn Jahren ist es einem Pastor erlaubt, ein Jahr lang an einen anderen Ort zu gehen und eine Auszeit zu nehmen. „Ich würde gerne die Brasilienreise von damals nachholen. Das wäre was.“

An seine Jugend, die Bosnien-Reisen, das Zivildienstjahr, seine damalige Freundin und an sein Studium denkt er gern zurück: „Ich wollte nicht in einem Priester-Internat studieren. Das wäre wie bei Harry Potter in Hogwarts, man sitzt fest. Deshalb studierte ich in Münster an der Universität. Ein Praxissemester durfte ich in Rom verbringen.“ Ein Bild mit einem Roller und ei-

ner schmalen Eingangstür hängt über seinem Esstisch. Daniel Schwarzmann kaufte

„Ich lernte Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen mit Puppen zu halten.“

Daniel Schwarzmann über seine Zeit im Priesterseminar

es, weil es ihn an seine Wohnung in Rom und an die vielen Stunden in Bibliotheken, Archiven und Museen erinnert.

Für sein Diplom musste er dann doch in das „Harry-Potter-Internat“. „Ich lernte Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen mit Puppen zu halten“, erzählt Schwarzmann und lacht. Nach der Priesterweihe im Jahr 2009 im Paderborner Dom hielt Daniel Schwarzmann seine erste Messe in der Dreifaltigkeitskirche, auch „BVB-Kirche“ ge-

annt, in Dortmund. Während er das erzählt, steht er auf, holt ein Fotoalbum aus dem Regal und zeigt auf ein Foto von sich im Priestergewand, neben ihm das BVB-Maskottchen Emma.

Nun arbeitet er seit zwei Jahren in der St.-Michael-Kirche in der Nordstadt. In dieser Zeit hat er schon viel erlebt und ist über sich hinausgewachsen. „Im Winter 2014 startete ich einen Spendenaufruf, weil viele Obdachlose nachts frieren mussten. Dabei kamen 50000 Euro für Schlafsäcke zusammen. Ich war völlig überwältigt. Wie beseelt lief ich tagsüber und nachts durch die Stadt und verteilte die Säcke. Es war mir völlig egal, wie sicher der Nordmarkt bei Nacht ist, es war mir egal, weil ich Gutes getan habe.“

Daraufhin kamen viele Obdachlose an Heiligabend in die Messe zu ihm. Nicht wegen des gemeinsamen Abendessens danach. Viele blieben noch nicht mal zum Essen. Ihr Besuch in der Messe war mehr ein stilles Dankeschön. Wenke Wensing



In Daniel Schwarzmanns Wohnung hängen Heiligenskulpturen neben dem BVB Schal.

RN-FOTO SCHAPER